the university of connecticut libraries

hbl, stx D 217.F47
Gedanken uber Niebuhrs Ansicht der
3 9153 00562922 7

D/217/F47

Gedanken über Niebuhrs Ansicht der Europa drohenden nächsten Zukunft

von

Ferber.

Archiv f. deutsche Politik u. Kultur Dresden

Berlin, 1831.

Verlag von T. Trautwein.

D
217
F47

Ist es denn wirklich so weit mit dem bodenlosen Unglücke gekommen, das uns und unsern Enkeln drohen soll? fragte man sich besorgt, als die Beilage zu Nro. 8. der Allgemeinen Preußischen Staatszeitung gelesen wurde. Sie enthält die betrübende Nachricht von dem Ableben des geheimen Staatsrathes Niebuhr in Bonn, mit dem Zusatze:

„Der tiefe Schmerz des Dahingeschiedenen über die mannichfachen revolutionairen Bewegungen in Europa während der letzten verhängnißvollen Monate, habe seiner Krankheit den gefährlichen Charakter gegeben, dessen Folge der Tod gewesen sey. Er habe nämlich jene Bewegungen als Zeichen allgemeiner Entsittlichung betrachtet und deren ferneren Entwickelung mit banger Ahnung entgegengesehen."

Niebuhr war als Geschichtsforscher anerkannt. Ihm konnten die Ursachen, welche frühere Staatsumwälzungen herbei geführt hatten, so wenig verborgen seyn als die Entsittlichung, die diese Umwälzungen vorbereitete, begleitete und ihnen folgte. Eine aus der Gegenwart geschöpfte Furcht einer solchen allgemeinen Entsittlichung, die den classisch gebildeten Historiker dem frühen Grabe zuzuführen vermochte,

konnte auch den Muthigen zaghaft machen. Es ist gewiß die Prüfung der Frage: ob die Krankheit des verewigten Niebuhr mehr auf seine trübe Ansicht, oder diese Ansicht mehr auf seine Krankheit wirkte, von allgemeiner Bedeutung, denn es handelt sich um nicht weniger als darum:

Ob die schreckhaften Zeiten wieder eingetreten sind, mit denen das dritte Jahrhundert endete, als der Thron der Cäsaren gefallen war, Griechen und Römer aufhörten zu seyn, als die Heere durch entschiedenes Uebergewicht über die oberherrliche Macht herrschten und ihren Feldherren gefährlicher wurden als dem Feind, als Unordnung und Schwäche allenthalben offenbar wurden, ob sonach die jetzige und künftige Generation dem Besitze jedes ruhigen Glückes entsagen müsse, jedes Leben und Eigenthum gefährdet, jede jetzt noch bestehende Herrschaft ungewiß sey, ob, mit kurzen Worten, die letztverflossenen Monate mehr Zeichen einer überwiegend werdenden europäischen Entsittlichung oder einer festbegründeten, fortgeschrittenen Gesittung und also mehr gegründete Veranlassung zur Furcht oder zur Hoffnung für die nächste Zukunft gegeben haben.

Betrachten wir also die Ereignisse der letzt verflossenen Monate, wie sie sämmtlich noch im frischen Gedächtnisse ruhen, aus diesem Gesichtspunkte.

Allzu unbedachtsam hatte Frankreichs Monarch von einer unverbeßerlichen Aristocratie und unersätt-

lichen ränkevollen Geistlichkeit aufgeregt, seine Zusagen vergessen. Leichtsinnig hatten ihn unfähige Minister, ohne die Verhältniße ihres eigenen Landes zu kennen und ohne vorher die ihnen zu Gebot stehenden Kräfte zu untersuchen, übelberathen. Indem diese Minister auf die Gefahr des eigenen Lebens die unseeligen Ordonnanzen vom 25. Juli 1830 unterzeichneten, schwangen sie die Fackel des allgemeinen Brandes nicht allein über Frankreich, sondern über ganz Europa. Der Abgrund, den früher Napoleons List und eiserne Hand, später die Macht der verbündeten europäischen Heere verschlossen hatten, wurde wieder geöffnet. Die Ungeheuer der Revolution, des Jacobinismus, der Anarchie stiegen urplötzlich aus diesem Abgrunde wieder hervor und zeigten sich den Blicken des unerwartet aufgeschreckten Welttheils. Nicht von den Wahl-Collegien Frankreichs, wie man befürchten mußte, ging die Reaction gegen die Ordonnanzen aus, sondern von den schnell brodlos gewordenen und listig brodlos gemachten Pariser Arbeitern und Bewohnern der Vorstädte, also — dies war das zweite Unglück für Europas Ruhe — aus den untersten Klassen des Volkes und aus dessen physischer Kraft, die sich mit der der Schuljugend vereinigte. Geleitet von höherer Klugheit, die sich auf erwartete Fälle dieser Art vorbereitet hatte, siegte der Enthusiasmus der physischen Gewalt, der sich der Widerstand des Heeres nur schwach oder

gar nicht entgegensetzte — das war das dritte Unglück für das übrige Europa — schnell, binnen wenigen Tagen. Ein uralter Thron, kaum wieder zweimal durch fremde Hülfe aufgerichtet, stürzte jetzt wohl für immer zusammen. Ein Bürgerkönig, ohne königlichen Glanz, ohne königliche Gewalt, von der Nation gewählt und nur von deren leicht veränderlichen Liebe gehalten, bestieg Frankreichs Thron. Das war das vierte Unglück. Denn die Monarchie muß glänzend und mächtig seyn, wenn sie soll die Ordnung und die Gesetze beschützen, wenn sie soll Böses schnell unterdrücken, Gutes gedeihlich vorwärts kommen. So war das unglückliche Beispiel der Volkssouveränität von neuem gegeben. Der Brandstoff war geschleudert, der von Paris ausgegangene elektrische Schlag durchzuckte bald ganz Europa. Er zündete in vielen Ländern, zuerst und unverzüglich in Belgien. Schon wenige Tage nach der französischen Revolution am 25. August 1830 benutzte man selbst die Vorbereitungen zur Feier des Geburtsfestes des Monarchen in Brüssel, zur Empörung gegen ihn, gegen einen König, dessen Rechtschaffenheit und Herzensgüte auch die erbittertsten Feinde nicht angetastet haben, wenn sie über Schritte zu Gunsten der öffentlichen Gewalt und der Minderzahl der Niederländischen Unterthanen, der Holländer, klagten. Der römische Clerus und der hohe Adel Belgiens benutzte blitzschnell die von Paris aus er-

haltene Hinweisung auf die rohe Kraft eines unwissenden und bigotten Pöbels, zur Erreichung ehrsüchtiger und eigennütziger Zwecke. Gleißnerische Beschwerden gingen von der Kirche aus, um auf dem Wege physischer Gewalt das wieder zu erhalten, was sie zu Albas Zeiten besessen hatte. Die heillosen Leiter und Urheber dieser Revolution, nicht zufrieden mit den eignen Ihnen zu Gebot stehenden, nur ihrem Wink folgenden Horden, zogen sogar von Pariser Clubbs gelieferte fremde Abentheurer an sich, deren bösem Treiben Belgien ein offeneres Feld als Frankreich bot und die bald eine Geisel des Landes wurden, das sie unbesonnen gerufen hatte, ohne sie wieder entfernen zu können. Das trostlose Beispiel des militairischen Abfalles, für den Denker und ruhigen Bürger das trostloseste von allen, wurde in Belgien auf eine Art gegeben, welche das Gefühl des Redlichen zwiefach empören mußte. Ein jeder militairischer Abfall raubt an sich schon allemal unerwartet der öffentlichen Ordnung eine ihrer kostbarsten und sichersten Garantieen, die dem Muthe und der Ehre vergebens anvertraut wurde. Zugleich mit der innern Sicherheit gefährdet eine revoltirende Armee die äußere des Staates, der so unglücklich war ihr zu vertrauen, sie geht bald vom Versagen der Pflichterfüllung zum offenen Revoltiren, vom Revoltiren zum Debattiren, zur Berathung der Landesangelegenheiten unter den Waffen, vom Gehorsam zum

Befehlen über und vollendet dann das öffentliche Unglück, wie die Geschichte aller Zeiten und Völker lehrt, blutig und für lange Zeit.

In Belgien, dem zum großen Theil allerdings entsittlichten Belgien, endete der von Paris ausgegangene Impuls zur Zügellosigkeit und die Aufregung zum Widerstand gegen die bestehende Ordnung und Verwaltungsformen nicht. In den nämlichen verhängnißvollen Monaten brannten nicht allein die Königl. Palläste in Brüssel, sondern auch das geplünderte Herzogliche Schloß in Braunschweig nebst den Hessischen Zollhäusern, den Polizeigebäuden in Dresden u. s. w. In Aachen, Dresden, Hanau, Leipzig, Chemnitz, Altenburg plünderte und demolirte ruchloses, von fremden Ruhestörern gereiztes und gedungenes Gesindel, die von jenen beliebig bezeichneten Häuser. In der Schweiz, in Cassel, in Sachsen und einem Theile von Hannover fand man die Verfassungen, unter denen man sich bis dahin wenigstens nicht unglücklich gefühlt hatte, ferner unerträglich und verlangte die Abänderung des Bestehenden nicht durch Ausdauer und Ruhe, sondern durch Gewalt. Endlich brach sogar die Insurrection in Polen mit blutigen Gräueln und von der Jugend herbeigeführten Mordscenen aus. Eine zur fixen Idee gewordene Volksthümlichkeit des dortigen Adels, festgehaltene Erinnerungen an die älteren, für die Ruhe von Europa oft so furchtbar gewordenen

Zeiten des liberum veto, ließen das Königreich Polen vergessen, daß keine Geschichte irgend eines europäischen Staates so viele Scenen der größten Anarchie aufzuweisen hatte, so lange jener Zustand dauerte, als die polnische, daß die Polen jene Selbstständigkeit, die sie jetzt zu verlangen scheinen, seit den ältesten Zeiten des ersten Piasten weder zu behaupten noch zu benutzen verstanden, daß Polen nie, in keiner einzigen Epoche seiner Geschichte fünfzehn Jahre hindurch so glücklich war, als während der letzten fünfzehn Jahre, daß, selbst wenn alle und jede ihrer neuerlich ausgesprochenen Beschwerden gegründet wären, sie doch, alle zusammen genommen, nicht den gewagten Schritt der Verzweiflung, die Undankbarkeit gegen ihren jetzigen edlen König, den schrecklichen, dem kleinen Lande bevorstehenden Kampf, der trotz der bekannten polnischen Tapferkeit, — die doch gewöhnlich unterliegen mußte, wenn sie, seit Polen ein eigentliches Wahlreich geworden war, für den eignen Heerd kämpfte, — leicht mit der Verlöschung selbst des Namens der Polen aus den künftigen Büchern der Geschichte endigen könnte, zu rechtfertigen vermöchten.

Fügt man nun diesen Zügen aus der neuesten europäischen Geschichte noch die hinzu, welche die bekannte gefährliche Lage der Dinge in Spanien und Portugall, in Irland unter des Unruhstifters O'Connel unermüdlicher, von den Gesetzen nur allzuwenig gestörter Thätigkeit, in Großbritanien selbst,

wo die Erhaltung der bisherigen, von Radicalen und Mordbrennern angefochtenen Verfassung sogar von der Regierung als unmöglich anerkannt werden mußte, darbietet, so hat man ein treues und allerdings sehr trauriges Bild der letztverflossenen verhängnißvollen Monate, welches dem verewigten Niebuhr wohl vorschweben mochte, als er eine allgemeine europäische Entsittlichung und deren unselige Folgen zu erblicken glaubte. Er wußte nicht, wie weit sich noch das Schlag auf Schlag folgende Unheil verbreiten werde, er hoffte nicht länger, daß die Gesittung über die Entsittlichung, die Ordnung und das Gesetz über die hereingebrochene Gesetzlosigkeit, die höhere Intelligenz über die entzügelte physische Gewalt, das gute Princip über das böse Princip siegen würde. So starb er!

Der kranke Geschichtsforscher hatte bei der Beurtheilung der gegenwärtigen Lage Europas aber vergeßen, was der gesunde, kräftige gewiß nicht vergeßen haben würde, die Untersuchung nämlich, wie sich das revolutionaire Jahr 1830 zu früheren Revolutionsjahren und besonders zu dem letzten revolutionairen Jahre 1789 verhalte, in welchem dieser beiden revolutionairen Jahre die Gesittung und Entsittlichung größer wor, ob die verhängnißvollen Monate die ihn schreckten, troz allen dem was darinnen vorfiel, dennoch nicht entscheidende Beweise darboten, daß eine allgemeine europäische Entsittlichung nicht zu fürchten sey, ob jezt, mit einem Worte, das

Uebergewicht der Gesittung über die Entsittlichung nicht dennoch entschieden in Europa feststehe.

Hier einige für die beruhigende Meinung sprechende Gründe.

I.

Wären die Elemente der Entsittlichung überwiegend, so müßte bei dem Zusammentreffen so vieler Umstände die das Unheil begünstigten, schon jetzt Europa in Blut und Flammen stehen. Ein Zustand wie der jetzige in Belgien, müßte weit allgemeiner eingetreten seyn. Ganz gewiß, Thatsachen sprechen dafür, haben geistliche und weltliche Apostel der Freiheit unter verschiedener Gestalt das Aeußerste versucht, die Aufregung der Völker zu benutzen und auf Wegen, durch welche sie am leichtesten Eingang zu finden hoffen durften, ihre verderblichen Lehren zu verkündigen. Das Wort Freiheit, ein Wort das Tausende mit Enthusiasmus nachsprechen, ohngeachtet es von Zehentausenden die es ausrufen, nicht einer in seiner wahren Bedeutung kennt, hat gewiß überall in Europa wiedergetönt. Es ist in Zeiten, wie die eben verflossene war, ein sehr gefährlicher Talisman wenn es gilt Throne umzustürzen, die Reichen zu Bettlern, die Armen zu Räubern zu machen, mit dem leicht errungenen Raube die Rädelsführer zu mästen und nichts von der alten Ordnung bestehen zu lassen, als die alten mit vielen neuen vermehrten Abgaben. Sieyes selbst lernte

nach einer, kürzlich vom Professor Buchholz in der Voßischen Zeitung zeitgemäß erzählten, Anekdote die Natur der Freiheit erst in Berlin kennen, nachdem er sie lange vorher in Frankreich gepredigt und für den Tod seines Königs gestimmt hatte, um der Freiheit ein abscheuliches Opfer zu bringen. Aber nirgends ist das, was man beabsichtigte, außer in Belgien durch französische Hülfe, ganz, selbst im Königreiche Polen ist es bisher nur halb gelungen. Ueberall trat im übrigen Europa bis jetzt der Abscheu gegen gewaltsame Veränderung der Regierungsformen, die Treue der Unterthanen, der gesunde Sinn der Völker, die Milde und Einsicht der Regierungen, der Ernst wo dieser nöthig wurde, mit einem Worte die sattsam befestigte Gesittung der Nationen, den Aufwieglern entschloßen entgegen. Die gesteigerte Gesittung war es unläugbar, welche nach den drei blutigen Juliustagen im Jahre 1830 der französischen Revolution das gebieten konnte, was sie im Jahre 1791 nicht zu gebieten vermochte: Bis hieher und nicht weiter. Vergebens gaben sich in Paris die sogenanten Freunde des Volkes, von mißbrauchten Autoritäten unterstützt und von eminenten Talenten vertheidigt, mit der größesten Kühnheit die größte Mühe, um den schauderhaften Jacobinerclubb des Jahres 1791 wieder zu eröffnen, die Anarchie unter dem Namen der Republik wieder herzustellen, die drohendsten Begebenheiten der schwierigen Zeit, den

Proceß gegen die Minister, die nach einer solchen Catastrophe natürliche Aufregung der Gemüther, die Vereinigung der verschiedenartigen Partheien für den gemeinschaftlichen Zweck, die Erregung neuer Unruhen bei allzu schwach befestigter Macht des Königthums sinnreich zu benutzen, um nach Aufhebung der in ihrer großen Majorität gemäßigten Kammern, einen National-Convent zu berufen, der dem vom 11. Septbr. 1792 gleiche. Die Unsinnigen bedachten nicht, daß die Civilisation des Jahres 1830 durchaus verschieden von der des Jahres 1790 sey. Den neuen König an der Spitze traten beide Kammern, die älteren und die neuen Minister, die ehrenwerthen Träger der öffentlichen Meinung, die zahlreichen Legionen der Nationalgarde, den neuen Jacobinern entgegen. Ganz Frankreich trat ihnen entgegen. Statt der zahlreichen Banden blutdürstiger Septembriseurs, die ehemals der Süden Frankreichs der Hauptstadt zusendete um die Entsittlichung zu vergrößern, den Königsmord zu vollenden und die Einfälle in fremdes Gebiet zu beschleunigen, begleiteten jetzt die Nationalgarden den auch nach seiner Entsagung des Thrones noch als unverletzbar anerkannten König bis an die französischen Gränzen und eilten dann, so oft es nöthig schien, gegen Paris um das neue Königthum gegen die Republicaner und Anarchisten zu beschützen und durch Aufrechthaltung der Ordnung und des Gesetzes den verständig gewünschten Frieden mit dem übrigen

Europa möglich zu machen. Je weiter man so den Vergleich der furchtbaren Revolution von 1789 mit der von 1830 fortsetzt, je unbefangener man die Ursachen und den Verlauf beider Revolutionen zergliedert, desto mehr wird man genöthiget, wenn man auch jede Revolution als ein sehr großes allgemeines Unglück anerkennen muß, zuzugestehen, daß ehemals im Jahre 1789 und den nächstfolgenden Jahren die Entsittlichung, im Jahre 1830 aber die Gesittung sich als vorherrschend zeigte, denn dafür liefert nicht allein Frankreich die Beweise, sondern auch trotz aller einzelnen im Verhältnisse zum Ganzen nicht großen Ausnahmen, das übrige Europa.

Das unglückliche Portugall, ein Opfer der wechselnden Ansichten auswärtiger Politik, harrte mit kaum zu erwartender Ruhe auf seine endliche Erlösung. Spanien, das seine Hierarchie und seinen absoluten König jeder constitutionellen Regierung in der bei weitem größten Mehrzahl seiner Bewohner vorzog, erhob sich sofort gegen die eingedrungenen constitutionellen Spanier und warf sie über seine Gränzen zurück. Noch herrscht selbst im hart von der Entsittlichung bedrohten Irland das Gesetz. Ungeachtet der fortdauernden Aufreizung treibt eine Magistratsperson Hunderttausende im Namen des Gesetzes aus einander, und in Großbritanien ergreift der unbewaffnete Arm des Richters noch ungehindert den einzelnen Haufen, um den Maschinenstürmer und

Mordbrenner zu der wohlverdienten härtesten Strafe zu verurtheilen. Freilich würden nicht einmal der Unruhstifter O'Connel und der Radicale Hunt ein so fruchtbares Feld für den Saamen des Unheils den sie ausstreuen, gefunden haben, wenn die höhere Geistlichkeit, während die niedere darbte, nicht ganz allein jährlich viele Millionen verschlungen und nur einen Theil ihren ungeheuern Einkünfte zu deren eigentlichen Bestimmung, zum Volksunterricht verwendet hätte. Holland blieb seinem Könige nicht nur treu, sondern opfert willig Leben und Vermögen für die Erhaltung der Ordnung und des Gesetzes innerhalb seiner Gränzen auf, die von abtrünnigen Mitbürgern und deren Anhang bedroht werden. Dänemark, Norwegen und Schweden und das ganze nicht allein europäische Rußland erfreuen sich der vollständigsten Herrschaft der Gesetze, da man einen leicht beseitigten Exceß in Christiania doch unmöglich bei dieser Untersuchung beachten kann. Sogar die der Ottomannischen Pforte unterworfenen Staaten gehen vorwärts, nicht rückwärts in der Gesittung, so wie das freigesprochene Griechenland, wo feierlich die neuen Unterrichtsanstalten eröffnet wurden. Die Jonischen Inseln unter englischer Leitung, ganz Italien, dieser alte Heerd des Carbonarismus, waren unter verschiedener Regierung durchaus ruhig. Zwei tollkühne Jünglinge nur wollten die Ruhe in Rom stören und wurden ohne alle weitere Bewegung über

die Gränzen gebracht. In allen außeritaliänischen Staaten der großen Oesterreichischen Monarchie zeigten sich so wenig Spuren von Entsittlichung oder der Gefahr gewaltsamer Umwälzung der bestehenden verschiedenartigen Regierungsform, daß vielmehr nur Versicherungen der treuen Anhänglichkeit an die milde Verwaltung und das alte Herrscherhaus bekannt geworden sind. Die alterthümlich auf dem Reichstage versammelten Ungarn bewilligten sofort die große Zahl der von ihnen geforderten Recruten sobald ihnen bekannt wurde, daß dies für die Erhaltung der Sicherheit des Staates und der allgemeinen Ruhe nothwendig erscheine. Gallizien, noch vor kurzem erst ein integrirender Theil des ehemaligen Polens, beeilte sich durch eine besondere nach Wien abgesendete Deputation neue Zusicherungen unverbrüchlicher Treue zu geben, sobald die Insurrection im Königreiche Polen ausgebrochen war. Deutschland endlich liefert, trotz der vereinzelten hier und da stattgefundenen Bewegungen, ganz unverkennbare Beweise des großen Uebergewichts der Gesittung über die Entsittlichung. Nachdem die letzten verhängnißvollen Monate verlebt sind, darf man dreist behaupten, daß in allen deutschen Staaten ohne eine einzige Ausnahme, einige Städtchen und Dörfer im Luxemburgischen allein ausgenommen, die Ordnung und die Achtung für das Gesetz niemals fester standen als eben jetzt. Eben jene schnell vorübergegangenen Bewegungen der

letzten Monate gaben, ohne weitere unglückliche Folgen zu hinterlassen, blos den Regierungen der Staaten in denen sie leider doch statt fanden, Gelegenheit, die allerdings hier und da auf eine sehr zu beklagende und tadelnswürdige Weise vorgetragenen Wünsche und Beschwerden ihrer Unterthanen kennen zu lernen, zu prüfen, die als gegründet gefundenen zeitgemäß zu befriedigen und so das wohlthätige Band, das Herrscher und Unterthanen vereinigt, fester zu knüpfen. Dies war unter andern besonders der Fall in Sachsen und Churhessen. Der Prinz Mitregent von Sachsen bedurfte nur der edelmüthig gesprochenen Worte: Vertrauen erzeugt Vertrauen, um die heftig aufgeregte Versammlung klagender Unterthanen vertrauend um sich zu vereinigen. Der Regent der Churhessen opferte wohlberathen Gewohnheit und Neigungen, die seinen obwohl unziemlich bittenden Unterthanen gefährlich für die Wohlfahrt des Landes erschienen, willig auf, und zog den locker gewordenen Kreis seiner Familie wieder fester zusammen, nachdem er durch eine Verfassungsurkunde die Ruhe des Landes auch für die Zukunft sicher gestellt hatte. Mehr bedurfte es nicht, um jede Spur unruhiger Bewegung verschwinden zu machen. Eine andere Garantie des Uebergewichtes deutscher Gesittung gaben die unglücklich gewordenen, vorhin so loyalen und glücklich gewesenen Bewohner des Herzogthums Braunschweig. Ihr Herzog hatte sich unter

beklagenswerthen, allgemein dafür anerkannten Verhältnissen von seinem Lande entfernt, und hörte factisch auf Regent zu seyn. Da gingen die sehr bedrängten und aufgeregten Braunschweiger nicht zur Entsittlichung über, sondern setzten ihr vielmehr augenblicklich Schranken. Treu verbunden, in musterhafter Ordnung unter dem provisorischen Befehle des der Regierung am nächsten stehenden Agnaten, erwarteten sie die Entscheidung ihres künftigen Schicksales allein daher, woher sie diese gesetzlich erwarten mußten — von der deutschen Bundesversammlung. Diese entschied mit weiser Erwägung aller eintretenden außerordentlichen Verhältnisse und ordnete die Angelegenheiten des verwaiseten Herzogthums so gerecht, daß dadurch zugleich Deutschland ein neues ehrwürdiges Zeugniß von den Grundsätzen der Gesamtheit der deutschen Fürsten erhielt, welche die Bundesversammlung constituiren, von ihrer rücksichtslosen Gerechtigkeitsliebe und ihrer Verwerfung jeder dem Gesetz entgegentretenden Willkühr. Große Güte mit festem Ernst gepaart, rief augenblicklich die Ordnung in dem kleinen Theile des Königreiches Hannover zurück, der sich höchst unerwartet von ihr entfernt hatte. Höchst beachtenswerth ist so die in den letzt verflossenen Monaten erhaltene Gewißheit, daß auf dem jetzigen deutschen Boden das heillose Unkraut des Aufruhrs durchaus nicht gedeihen kann, weil es die üppig emporstrebende Gesittung überall

erstickt, wo es sich zeigt. Ueberall griffen unbedenklich in Deutschland die Verständigen und Ordnungsliebenden in großer Mehrzahl zu den Waffen, um sich auf die elenden Ruhestörer zu werfen, sobald Ordnung und Gesetz bedroht waren, in Dresden sowohl als in Altenburg, in Aachen sowohl als in Hanau, in Oberhessen sowohl als in Leipzig, wo sich die ehrenwerthen deutschen Studenten für ausgezeichnete, der öffentlichen Ordnung geleistete Dienste, nicht wie ihre ihnen weit nachstehenden Commilitonen in Paris dafür das Recht der Einmischung in die eben stattfindenden Berathungen über die neue Landes-Verfaßung und abzuändernde Gesetzgebung anmaaßten, sondern den ehrenden Dank des beschützten Bürgerthums mit sie doppelt auszeichnenden Gefühlen empfingen. Eine dem deutschen Sinn, der deutschen Kraft, der deutschen Gründlichkeit des Urtheils, die sich auch in allen übrigen deutschen Staaten, sowohl den zu den Oesterreichischen und Preußischen Monarchien gehörigen, als in den Königreichen Baiern und Würtemberg, dem Großherzogthum Baden, dem Herzogthum Nassau u. s. w. bewährten. Das Großherzogthum Luxemburg allein ausgenommen, ist auch nicht ein Beispiel versuchter Staatenumwälzung und Hinneigung zur Anarchie bekannt geworden, und selbst da kämpfte der beßere Geist gegen den bösen an, der sich nur an den Orten äußerte, welche schutzlos

von dem Belgischen Heerde der Empörung und der Entsittlichung drohend umgeben waren.

Hat aber irgend ein Staat in den letzten verhängnißvollen Monaten die seinem geliebten erhabenen Monarchen geschworne Treue, seine Achtung für das Gesetz, und seinen einsichtsvollen Sinn für Ruhe und Ordnung bewiesen, so war das ganz unstreitig unter den schwierigsten Verhältnissen, die irgendwo eintraten, der Preußische. In zwei weit entfernte Theile getheilt, berührte der westliche in großer Ausdehnung nicht nur das revolutionaire Frankreich, sondern auch das fanatisirte entsittlichte Belgien. Der östliche Theil der Preußischen Monarchie umfängt viele Meilen weit nördlich und östlich das insurgirte Königreich Polen. Die Preußischen Rheinprovinzen waren noch vor wenigen Jahren integrirende Theile der Reiche, wo die neuesten Staatsumwälzungen erfolgten, das Großherzogthum Posen theilte noch vor wenigen Jahren gleichen Irrthum in den Begriffen von Freiheit, gleichen Schwindel hinsichtlich der Zukunft mit den Bewohnern des Königreiches Polen. Aber in beiden Landestheilen fiel nicht nur kein einziger Versuch vor die bestehende Ordnung zu stören, sondern es thaten sich vielmehr unverkennbare Beweise hervor, daß diese Provinzen eben in Zeiten wie die letzt verflossenen waren, das Glück, unter dem milden Preußischen Scepter zu leben, doppelt lebhaft fühlten. Sie haben neuerlich bewiesen, daß

sie es werth sind den alten treuen Provinzen der Preußischen Monarchie einverleibt zu seyn, daß sie in ehrenwerther Gesinnung keiner nachstehen und daß die enthusiastische Verehrung, mit welcher alle Preußische Unterthanen ihren ehrwürdigen, väterlichen Beherrscher feiern, auch ihnen gemein wurde. So steht in Preußen — das ist keine leere Redensart — wenn der König ruft alles für einen Mann. Das alte Feuer der Preußen ist nicht verloschen, wenn sein Ruf ertönt: Für König und Vaterland! Wenn die armen Bergleute im Schlesischen Bergbezirke Waldenburg unaufgefordert die Ernährung der hinterlaßenen Familien ihrer zur Landwehr einberufenen Mitarbeiter übernehmen, so eilen die weitentfernten Landwehrmänner mit Extrapost zu ihren ruhmbekrönten Fahnen, um ja nicht zu spät zu kommen. Nur mit vieler Mühe konnten die Pommern, denen die falsche Nachricht zugekommen war, ihr König bedürfte ihres Muthes und ihres erprobten Armes, vom schnellen Zuge nach Berlin durch ihre Behörden abgehalten werden, wo der ehrwürdige König im Schauspielhause mit langdauerndem Jubel empfangen wurde, wenn unruhige Bewegungen in fremden Staaten bekannt wurden, um auf diesem Wege die Treue eines auf Tod und Leben ergebenen Volkes auszusprechen. Der Königliche, als Generalgouverneur in die Rheinprovinzen entsendete Bruder ward dort überall mit unbestelltem und unbezahltem Enthusiasmus auf-

genommen, die Belgien am nächsten liegenden Städte sendeten Abgeordnete, um den guten Bruder ihres guten Königs feierlich zu begrüßen, die Universität in Bonn feierte Freudenfeste, bei denen sie ihre Gefühle für den geliebten König aussprach. Das Geburtsfest des Königs ist jährlich im ganzen Lande ein rührendes Fest der Treue und Liebe.

Nein! Preußen nährt gewiß keine Keime der Entsittlichung! Wir sind oben prüfend ganz Europa durchgangen, und haben es überall gesichert gegen allgemeine Entsittlichung gefunden. Nur auf Belgien und Polen hat unser Blick trauernd, auf den Britischen Inseln nur besorgt haften können. Wie kleine Theile von Europa sind aber beide Länder und wie viele Gesittete die nur die Gewalt hindert, sich als solche zu erklären und sich von einer Rebellion loszusagen, die nur Unglück für jetzt und die Zukunft geboren hat, mögen auch da gefunden werden. Europa droht also schon deshalb die Gefahr allgemeiner Unordnung und Entsittlichung nicht, weil die Elemente fehlen, welche die Weltgeschichte als zu solch einem schrecklichen Zustande erforderlich bezeichnet. Denn auch die

IIte

zur allgemeinen Entsittlichung nothwendige Bedingung fehlt, wie man während der letztverfloßenen Monate deutlich bemerken konnte, in Europa. Der Geist des militairischen Aufruhrs und des Abfalls,

wurde eigentlich nicht einmal ganz in Frankreich, sondern nur in Belgien und Polen gefunden, im ganzen übrigen Europa aber verabscheut. Die letzten Jahre des dritten Jahrhunderts sind verflossen. Jetzt wird kein Probus mehr ermordet, weil er auf Disciplin im Heere hält, deren hohen Werth der Bürger und der Soldat gleich sehr anerkennt. Das Gefühl der Ehre und Treue, das die Garden in Petersburg beseelte, als die Nachricht vom Abfall der Polnischen Armee dort eingetroffen war, ist mehr oder weniger das der übrigen treu gebliebenen Europäischen Heere. Sie debattiren nicht, wie die Heere zu Diocletians Zeiten, sie gehorchen gleich den römischen Legionen, welche unüberwindlich waren und die Welt bezwangen. Auch hier macht Belgien, eben weil dort Entsittlichung vorherrschend ist, eine zwar betrübende aber ganz ungefährliche Ausnahme. Wenige französische oder deutsche Divisionen würden der sogenannten Belgischen Armee bald den Respect lehren, den sie dem Befehle der fünf Europäischen Hauptmächte schuldig ist. Und Polen, die bei weitem große Mehrzahl der Polnischen Armee wird sich erst erklären, wenn sie kann — wenn sie den nahenden Rußischen Heeren gegenübersteht. Schon sagten sich nebst dem verständigen Dictator die Besten vom Verrathe los, die übrigen denen ihr Vaterland wirklich lieb ist, werden es auch thun, die, welche dem unhaltbaren Schwindel treu bleiben, werden arm, vertrieben

oder vernichtet werden. Eine Revolte in einer tüchtigen Armee des heutigen Europa, und mindestens in denen, die hier verdienen genannt zu werden, und die sich so oft durch Treue auszeichneten, ist nur in einem einzigen Falle, nämlich dann denkbar, wenn man sie nöthigen wollte ihren Eiden und ihren Fahnen ungetreu zu werden.

Also auch daher kann eine allgemeine Europäische Entsittlichung nicht kommen. Der

IIIte

Grund, welcher gleich mächtig für die ungestörte Aufrechthaltung der Ordnung und des Gesetzes im größten Theile Europas laut spricht, ist die wiederholte Erfahrung welche Europa machte, wohin Revolutionen und Lossagung von der bestehenden Ordnung und dem Gesetze unwiderruflich führen. Die furchtbaren Beschreibungen welche Gent, Lüttich, Antwerpen, Verviers u. s. w. schon jetzt von ihrem unaussprechlichen Elende machen, werden im übrigen Europa gelesen, das sich glücklich fühlt diese herben Früchte der Freiheit nicht auch genießen zu müssen. Der Gewerbfleiß der ruhig gebliebenen Staaten fühlt mit Dank und lohnender Freude die größere Entwickelung und Beschäftigung die ihm dadurch wurde, daß fremder Unsinn und Verrath die sonst concurrirenden Werkstätten zerstörten, und erwartet den gewißen künftigen Seegen, der ihm noch weiter werden muß — wenn im eignen Lande Ordnung und Gesetz aufrecht erhalten werden. Die Nachbarstaaten des König-

reiches Polen füllten sich, seitdem dort die Insurrection entstand, mit Flüchtigen, welche die beabsichtigte Befreiung nicht theilen wollen. Zahlreiche Familien mit aller beweglichen Habe überschreiten die Gränzen der Staaten, deren Freiheitsschwindel sie vertreibt, um sich in der ruhigen Nachbarschaft anzusiedeln und das Unglück zu verkünden, das die Apostel der Freiheit in ihrem Vaterlande heimisch machten. Ueberall wo die unseeligen Umwälzungen statt fanden, ist neben dem Gewerbfleiße auch der Ackerbau gestört, der Handel liegt mit dem Credit für immer oder für sehr lange Zeit darnieder. Aengstlich schwanken alle gewerblichen und commerziellen Verhältniße. Jeder verliert, kein Rechtlicher gewinnt. Selbst in Paris sind die Wohnungsmiethen um zwei Drittheile herabgesunken, in Brüssel u. s. w. können die Eigenthümer nach der größten Anstrengung kaum ihre Häuser länger behaupten. So lange ungebildete, unbärtige Knaben in Paris dem Gesetz und der Ordnung Hohn sprechen dürfen, muß der kleinere Theil der Franzosen ihre verdienstvollen Beschäftigungen für Frauen und Kinder verlaßen, um den schlechteren Theil ihrer Mitbürger und Knaben zu bewachen. Täglich drohen neue politische Gewitter, neue Gefahren in Frankreich, Belgien und Polen. Das sind kräftige Bewegungsgründe für das übrige Europa, die Ordnung aufrecht zu halten, die weitere Entwickelung ihrer Institutionen, ihrer Gesetzgebung und

aller ihrer öffentlichen Verhältnisse ohne revolutionaires Drängen und Treiben, das nur schaden kann, ruhig abzuwarten und sich mit der Ueberzeugung zu begnügen, daß jede Nation, die Antheil an der Regierung verlangt, dazu reif seyn, nicht aber regierend erst reif werden müße. Daß die Constitution eines großen, verschiedenartig zusammengesetzten Reiches, die auf ein reifes Volk, das dennoch nicht reif ist, berechnet wurde, kein Glück, sondern vielmehr ein großes Unglück sey, so lange nur unter einer milden und gerechten Regierung die Gewißheit vorhanden ist, daß weder blinder Aristocratismus, noch blinder Obscurantismus vermögend sind, den verworfenen Feudalismus und die finsteren bösen Zeiten des Mittelalters wieder herbeizuführen.

Europa ist zu weit vorgeschritten in der Intelligenz und Gesittung, um diesen Vergleich der Ordnung mit der Unordnung nicht durchzuführen, um nicht zu begreifen, daß Gesetzlosigkeit größer als jedes andere Uebel des Staatsverbandes sey, und sich dadurch gegen weitere Entsittlichung zu schützen.

IV.

So ist das alles, könnte man endlich sagen, — jetzt — aber wer kann dafür stehen, daß nicht ein neuer nahe bevorstehender dreißigjähriger Krieg Europa verwüsten und der Entsittlichung mit allem ihrem Unglücke die blutige Hand bieten werde.

Die Zukunft kennt zwar nur Gott. Aber der ruhige Verstand der Menschen darf wohl versuchen den Schleier zu öffnen, und so dürfen auch wir glauben, daß weder ein naher Krieg überhaupt, noch vollends ein langdauernder bevorstehend sey.

Die verständigen Gründe die dafür sprechen, sind folgende:

1. Alle Europäische Cabinette wünschen den Frieden, die fernere ruhige Entwickelung der Staaten zu sehr und haben dieser Friedensliebe schon zu große Opfer gebracht, als daß sie den Krieg ohne peremtorische Aufforderung, die unausweichlich seyn müßte, beginnen sollten. Alle Europäische Herrscher, und namentlich die der fünf Hauptstaaten, sind einverstanden unter einander, ohne alle sonst Krieg herbeiführende Nebenabsichten, daß sie bei der Fortdauer des Friedens weit mehr gewinnen müßen, als sie bei dem glücklichsten Kriege möglicherweise gewinnen könnten. Sie wollen sämmtlich nur das was sie besitzen, erhalten, nicht aber will sich jetzt, so selten das sonst auch war, ein Staat auf Kosten des andern vergrößern. Belgien möchte das zwar gern. Aber auf diesen neuen zu unwichtigen Staat kömmt glücklicherweise nichts an, da auch das Interventionsprincip, das weltgeschichtlich so oft die Ursache der blutigsten Kriege wurde, aufgegeben ist, und dem Nichtinterventionsprincip hat weichen müßen, der deutsche Bund also das angegriffene Großherzogthum Luxem-

burg ohne Einmischung anderer Mächte vertheidigen und seinem rechtmäßigen Herrscher eben so ungehindert erhalten darf, als Rußland das insurgirte Polen ohne Dazwischenkunft anderer Mächte zu erhalten wißen wird.

2. Alle Europäische Staaten sind zu tief verschuldet, zu eifrig auf die Erhaltung oder Herstellung ihres Credits bedacht, zu ernstlich mit der Verminderung der Staatsschulden und der davon wesentlich abhängigen Verminderung der öffentlichen Lasten, welche die Unterthanen tragen müßen, beschäftiget, um nicht jedem Kriege auszuweichen, der schon beim ersten Entstehen durch Herabdrückung des Werthes der Staatspapiere, Millionen des Vermögens der Staatsbürger verschlingen und die Unterbringung neuer Staatsschuldverschreibungen, auch zu geringen Coursen, wegen der allgemeinen Concurrenz gar sehr erschweren würde. Dies ist besonders auch bei den zwei Europäischen Hauptmächten der Fall, von denen sonst immer am häufigsten der Impuls zu den Europäischen Kriegen ausging. Frankreich und Großbritanien sind jetzt eben die Staaten, welche theils wegen ihrer unermeßlichen Verschuldung, theils wegen ihrer innern Verhältniße am sehnlichsten den Frieden wünschen, am sorgfältigsten den Krieg vermeiden müßen. England stehen von den 123 Millionen Menschen des weiten Britischen Reiches nur 23 Millionen in Europa zu Gebot, und von diesen

23 Millionen fallen 9 Millionen auf Irland, welches die übrigen 14 Millionen bewachen und wahrscheinlich bekriegen müßen. Eben so lastet auf Großbritanien nach den neuesten Berechnungen des Herzogs von Wellington die Verbindlichkeit, jährlich 29 Millionen Pfd. Sterling, also ungefähr 200 Millionen Thaler zur Verzinsung aufbringen zu müßen. England würde es wohl allenfalls noch möglich machen, eine neue Anleihe von 50 Millionen Pfd. Sterling den alten unbezahlten Anleihen hinzuzufügen, aber bei jedem Schritte würde es Irland als eine Centnerlast am gelähmten Fuße fühlen, der über hungernde Fabrikarbeiter, die sich in den Weg werfen würden, steigen müßte. Das immer so kriegerisch drohende Frankreich dagegen, das schon jetzt eine Staatsschuld von 4426 Millionen Franken zu verzinsen hat, das schon jetzt 30 Franken 9 Cent. von jedem seiner 32 Millionen Einwohner nehmen muß, um nur eben bestehen zu können, würde nur die Wahl zwischen einer anderen Steuererhöhung haben, die nicht gewagt werden kann, wenn man nicht allen Partheien, Carlisten und Jacobinern, der begierig auf Unruhen lauernden Congregation und der sich wieder regenden Vendee freies Feld geben wollte, oder zwischen einer neuen Anleihe von nicht weniger als 800 Millionen Franken. Denn ein Mann im Felde kostet nach Ribbentrop und Cancrin 1000 Franken jährlich, eine Armee von 500000 Mann würde also

in einem Jahre 500 Millionen kosten. Diese 500 Millionen, so weit sie nicht durch das gewöhnliche Budjet gedeckt werden, durch eine Anleihe an der Börse erhoben, wo schon jetzt der Cours der 3 pr. centigen Rente von 82 auf 61 herabgebracht ist, würde diesen bald auf 50 herabdrücken und wahrscheinlich würde bei der Annäherung der fremden Armeen die neue Rente sogar unverkäuflich seyn. Das kann man sich leicht in Paris so gut als in Berlin berechnen.

3. Erzwänge aber auch die den Krieg immerwährend fordernde bekannte Parthei und die Speculanten, die Millionen erobern wollen, trotz der entschiedenen Friedensliebe des Königs, seiner Minister und aller Verständigen des Landes, die den Frieden erhalten wollen, dennoch den Krieg mit dem Auslande, würde etwa das neue Wahlgesetz dazu benutzt, dem Eroberungsgeiste einer unerfahrnen Jugend Eingang in die neue Kammer zu verschaffen, aus dieser dann einen neuen Convent zu bilden, durch diesen das Ungeheuer des Terrorismus wieder aufleben zu laßen, und durch dieses die ruhigen Franzosen wieder von ihrer Arbeit und ihren Familien wegzureißen, um sie zu den Armeen zu treiben, so könnte ein solcher Krieg in der That, schon der obigen Berechnung nach, nur von kurzer Dauer seyn. Nur auf Belgischem und Französischem Boden würde der Krieg geführt werden. Diese Länder würden also die ohne

den Wirth gemachte Zeche sehr theuer bezahlen müssen. Denn abgesehen davon, daß dem kriegslustigen Frankreich das Material des Krieges so sehr fehlt, daß es vieler Zeit bedurfte um nur endlich den verhältnißmäßig geringen Bedarf für die kleine Expedition von 36000 Mann nach Algier zusammen zu bringen, abgesehen davon, daß Frankreich nach langen Reden vom Kriege, seine Waffen jetzt erst für ungeheure Preise im Auslande kaufen muß, daß die große Armee, von der man spricht, erst gebildet werden soll, und daß eine ungebildete Armee niemals eine alte ist, abgesehen davon und von vielen andern hieher gehörigen Gewißheiten, die Frankreichs Eroberungslust entgegenstehen und den fortdaurend sich aussprechenden Uebermuth dem gebildeten Europa, das seine Stärke eben sowohl als Frankreichs Schwäche kennt, so lästig machen, so würde doch das Frankreich, das beharrlich behauptet dem übrigen Europa Gesetze vorschreiben zu können, das *seine* Freiheit, die niemand verlangt der sie kennt, dem Auslande mit den Waffen in der Hand zuführen will, bald schmerzlich empfinden, daß ein dem übrigen Europa im Jahre 1831 angekündigter Krieg ganz verschieden von einem im Jahre 1792 angekündigten sey, der dennoch auch damals einen Staatsbankerot von mehr als 2 Milliarden bald herbeiführte. Nicht Furcht, ganz gewiß

nicht Furcht, sondern unverkennbar nur die Liebe zum Frieden und die Sorge für die blühende Wohlfahrt der eigenen Staaten, hielt bis jetzt das Europäische Schwerdt in der Scheide und gestand sogar dem Aufruhr die Unabhängigkeit Belgiens zu. Sollte aber dennoch der schon theuer erkaufte Friede mit der Würde und Sicherheit der Europäischen Staaten länger als unvereinbar anerkannt werden, so würde der Unterschied zwischen den Jahren 1792 und 1831 deutlich hervortreten. Im Jahre 1792 war ganz Europa selbstsüchtig getrennt als es von Frankreich angefallen wurde, jeder der Nachbarn Frankreichs glaubte allein und für seine eigene Rechnung und besondern Zwecke mit Frankreich fertig werden zu können. Damals kannte Europa nur noch die alte Taktik des siebenjährigen Krieges, die Vervollständigung der Heere durch fremde Werbung, und hielt sie allzufest, weil sie unter dem großen Friedrich Wunder gethan hatte. Europa verkaufte sich und seine Politik an das damals noch weniger verschuldete England, das viel bezahlte. Jetzt steht ganz Europa durch die wohlverstandene Liebe zum allgemeinen Frieden vereint, durch vielfache theuer erkaufte, auch militairische Erfahrungen belehrt, vollständig zum Kampfe mit Frankreich gerüstet bereit, die Fürsten an der Spitze der National-Armeen. Frankreichs Uebermuth bedurfte voller 17 Jahre des Druckes und der Plünderung, bevor der Krieg zum Völkerkrieg

wurde. In diesem wurde es schnell zweimal besiegt. Der neue Krieg würde als Völkerkrieg beginnen und schnell enden, weil es noch im frischen Andenken der Völker ruht, was sie von der ihnen von Frankreich aus dargebotenen Freiheit halten dürfen, welche zahllose Thränen fließen, welche theure Opfer fallen mußten, ehe Europa enttäuscht wurde. Außerdem würde Frankreich im Falle eines neuerlich abgezwungenen Krieges nicht mehr das Europa von 1792 sondern selbst ein stärkeres wieder finden, als es in den Jahren 1814 und 1815 kennen lernte. Eine neue furchtbare Macht würde es gegen sich erblicken, die im Jahre 1815 selbst noch gar nicht vorhanden war, den deutschen Bund! Dieser allein so reich als Frankreich an Hülfsquellen aller Art, ist militairisch vortrefflich zu einem Ganzen umgebildet. Die deutsche Nation, auf Tod und Leben mit ihren Fürsten vereint, würde heute, von allen übrigen Europäischen Streitkräften unterstützt, — nur von Polen und Belgien verlaßen, — den französischen auf Eroberung ausgehenden Heeren mächtig entgegentreten, die dennoch um eine ganze große Armee schwächer wurden, als sie seit dem Jahre 1796 waren, in welchem sie zuerst Napoleon in die Schlacht führte, der jetzt in Helena ruht. Wenn auch die französischen Armeen wirklich bis fünf mal hundert Tausend Mann enthielten, mit denen man so viel droht, wenn sie auch bis jetzt noch nicht allein auf dem geduldigen Papiere ständen, so würden doch diese Armeen schwerlich bis zu der Zahl vollständig gerüstet und

mit allem Kriegsmaterial bis zum Ueberfluß verse-
hen seyn, als es z. B. die Preußische Armee ist, die
9 Armee-Corps, jedes von 36000 Mann zählt, ohne
die schlaglustigen Veteranen zu rechnen. Jedes dieser
9 Armee-Corps ist immer so marschfertig, daß ein
eben bei Berlin zum alljährlichen Herbst-Manoeuvre
versammeltes Corps vom Exercierplatze weg, ohne
die zurückliegenden Garnisonen und Depots wieder zu
berühren nach Magdeburg und da nöthig auch zur
Schlacht vorrücken konnte, als bei dem Ausbruche
des Aufruhrs in Belgien und der dadurch nothwen-
dig gewordenen Besetzung der Belgischen Gränze die
Armee-Corps Befehl erhielten, von Provinz zu Pro-
vinz einen Schritt vorwärts gegen Belgien zu thun.
Festungen, mit allem Nöthigen vollständig versehen,
wie Saarlouis, Luxemburg, Mainz, Cöln, Jülich,
Wesel und das unbezwingbare Coblenz, die
Preußens Gränzen längst des Rheins decken, würden
jetzt ganz gewiß nicht wie ehemals die leichte Beute
eines modernen Cüstine werden. Und doch würden
dies nur die Vertheidigungsmittel des friedfertigen
Preußens seyn, dessen bei solcher Macht doppelt ehr-
würdiger König den Europäischen Frieden bisher vor-
zugsweise mit aufrecht erhielt, mit welchem aber
eben deshalb Frankreich vorzugsweise nach dem
Willen einiger Pariser Schulknaben und einiger
Anarchisten in den Kammern brechen soll, welche
zugleich ganz vergessen, daß Frankreich ferner nicht
Italien durch Italiäner, Spanien durch Spanier,
Deutschland durch Deutsche bekämpfen und der Po-

len Blut, nicht mehr wie sonst überall vergossen werden kann, wo es Französisches Interesse fordert. Man nehme Balbis bekannte statistische Tabellen zur Hand, um Frankreichs Verhältniß zu dem des übrigen Europa in Zahlen ausgesprochen zu sehen und bemerke dann, welches Uebergewicht der Streitkräfte das verbündete provocirte Europa durch außerordentliche Anstrengungen noch außerdem entwickeln könnte und, von Französischer Eroberungssucht neuerlich angefallen, ganz gewiß entwickeln würde. Oesterreichs Monarchen stehen allein eben sowohl 32 Millionen kräftige Unterthanen zu Gebote als der Französischen Monarchie. Spanien zieht schon eine doppelt so starke Armee zusammen, als die von Balbi angegebenen 50000 Mann. Sardinien hat nach öffentlichen Blättern schon viermal so viel Truppen, als Balbi angiebt, zu seinem Schutze vorsichtsweise an den piemontesischen Gränzen aufgestellt, u. s. w.

Dies alles kennt der verständigere Theil der Franzosen so gut wie wir. Es kann also nur geglaubt werden, daß weder ein langer noch ein kurzer Krieg die allgemeine Europäische Gesittung gefährden werde.

Diese spricht sich, trotz vieler obenberührter Vorfälle, die an tiefe Barbarei erinnern, doch mit entschiedenem Uebergewicht in Europa aus. Wißenschaft und Kunst stehen auf einem so hohen Standpunkte und werden täglich durch vortreffliche Unterrichtsanstalten so emsig vorbereitet, daß sie allein der befürchteten Entsittlichung einen unzerstörbaren Damm

entgegensetzen. Nur deshalb konnte das Feuer der Revolution in Belgien um sich greifen, weil dort das Schulwesen von römischer Politik absichtlich vernachlässiget und der unwißenden Geistlichkeit überlaßen war. Die gleiche Vernachläßigung der Volkserziehung führte Polen ins Unglück und machte die Schweizer Bauern unruhig, während das Großherzogthum Posen und der Canton Neufchatel ruhig und zufrieden blieben. Die beßern und die Lieblingsschriftsteller der Nationen sind zu gebildet und moralisch zu ausgezeichnet, als daß es ihnen ihr besseres Gefühl gestatten sollte, ihr Wißen und ihren Ruhm als Brandfackel zu benutzen, das Unvollkommene, welches jeder Staat darbietet, scharfsinnig aufzusuchen und das Gute in bösen Schatten zu stellen. Sie wißen wie schädlich eine Dosis Gift auf das Kind wirkt, die dem erstarkten Manne heilsam ist und ihn rettet. Zu edel um servil zu seyn, sind sie zu stolz, um von dem Kitzel des vornehmen oder andern Pöbels zu leben oder ihre Persönlichkeit an die Spitze zu stellen. Die Zeiten der Völkerwanderung, in der Kunst und Wissenschaft untergingen, sind nicht wieder zu befürchten. Das alles wußte der tiefeingeweihte verewigte Niebuhr. Nur Krankheit konnte ihn also vermögen seinen Zeitgenoßen ein so kleinmüthiges politisches Testament zu hinterlaßen und manchen schwachen Geist dadurch zu entmuthigen.

So lange die Herrscher Europens ferner jeder ihrer einmal den Völkern gethanen Zusagen gewißenhaft treu sind, so lange sie den Latils und Polignacs kein günstiges Ohr leihen, so lange sie ferner gerecht, weise, friedliebend, wohlwollend und einig bleiben, so lange sie ferner die Legitimät ihrer Personen zugleich durch die Legitimität ihrer Handlungen decken, so lange sie ferner das was wirklich Noth thut gern zugestehen, während sie unziemliche und unverständige Petitionen mit Ernst zurückweisen, so

lange werden sich die Europäischen Nationen, welche Anspruch auf Gesittung haben, auch ferner dankbar und verständig um ihre Fürsten vereinigen, mit ihnen eine eherne Mauer gegen fremde Meuterei, fremden Uebermuth und fremde Eroberungssucht bilden und in der großen Mehrzahl recht lebhaft und innig fühlen, daß der lange Fluch des Unglücks und des zerrütteten Wohlstandes, der auf jeder gewaltsam herbeigeführten Staatsumwälzung immer haftet, von erzwungenen kleinen, oft nur scheinbaren Vortheilen nicht aufgewogen werde.

Der Verfaßer glaubt, daß dies das Verhältniß sey, in welchem gegenwärtig wenigstens die deutschen Fürsten und Völker zu einander stehen; er hofft, daß die gegenwärtige Entwickelungsperiode schmerzlos an dem ruhig gebliebenen Theile unsers Welttheils und namentlich an Deutschland vorübergehen werde; er überzeugt sich, daß dieser Theil Europas ruhig schlafen und sich seiner steigenden Wohlfahrt erfreuen könne, welche Belgier und Polen gewiß, wahrscheinlich auch sogar die Franzosen im Kampfe der Partheien schon jetzt schmerzlich vermißen und noch lange vermißen werden, wie auch immer die Vorsehung ihr endliches Schicksal feststelle.

Berlin am 26. Januar 1831.

Gedruckt bei J. G. Brüschcke.

Sinnentstellende Druckfehler,

um deren Verbeßerung ersucht wird.

S. 4. Z. 13 v. oben statt „vorwärts kommen" l. vorwärts bringen können.

S. 17. Z. 12 v. unten st. „empfingen. Eine u.s.w." l. empfingen, — eine dem deutschen Sinn, der deutschen Kraft, der deutschen Gründlichkeit des Urtheils entsprechende Erscheinung u. s. w.

S. 17. Z. 6 v. unten st. „bewährten" l. bewährte.

S. 23. Z. 23 v. unten st. „kleinere Theil" l. beßere Theil.

S. 24. Z. 6 v. oben st. „reif werden müße. Daß" l. reif werden müße, daß

S. 28. Z. 11 v. oben st. „Erzwänge" l. Erzwängen

S. 29. Z. 11 v. oben st. „ungebildete Armee" l. neugebildete Armee

University of
Connecticut
Libraries